Entomologische Zeitung

herausgegeben

von dem

entomologischen Vereine zu Stettin.

Redaction:
C. A. Dohrn, Vereins-Präsident.

In Commission bei den Buchhandl.
v. E. S. Mittler in Berlin u. Fr. Fleischer
in Leipzig.

No. 1—3. 31. Jahrgang. Jan. — März 1870.

Gedenkblättchen.

Was man den Kindern wünscht zu hinterlassen —
Ob Pergamente, sechzehnschildig Blut,
Geehrten Namen, schweres Geld und Gut —
Wird Einem so, dem Andern anders passen.

Die meinen, hoff' ich, werden's richtig fassen
Als kostbar Erbtheil ohne Uebermuth,
Vor nicht'gem Stolze ehrlich auf der Hut,
Was Humboldt mir gesagt vor dem Erblassen.

An seinem letzten Lager zu erscheinen
Eilt' ich auf seines bösen Fiebers Kunde,
Mit bangem Herzen meistert' ich das Weinen.
Da lächelte der Greis: „Zur guten Stunde
„Seh ich von meinen liebsten doch noch Einen!"
Und küsste mich mit seinem bleichen Munde.

Dies schreibe ich Ende August 1869, also noch vor der bevorstehenden Säcularfeier: ich fürchte, nach derselben würde ich mich schwerer dazu entschliessen, denn ich sehe mit leidiger Bestimmtheit voraus, dass die Tyrannin Phrase gerade bei der Humboldtfeier auf hohen, meist hohlen Wogen einherrauschen wird.

Da indessen von den noch Lebenden nur wenige sind, die sich rühmen dürfen, vom Jahre 1832 ab bis zum Sterbelager des grossen Mannes sein besonderes persönliches Wohlwollen genossen zu haben, so achte ich es für eine Pflicht der Pietät, einige Data zu veröffentlichen, die den Menschen bezeichnen, der Heros wird von aller Welt ja ausreichend gewürdigt.

Es wird vielleicht bekannt sein, dass nach der Juli-Revolution 1830 Humboldt in Paris von Seiten Preussens eine Vertrauens-Mission bekleidete, mithin neben seinen fortlaufenden wissenschaftlichen Beschäftigungen und seiner umfangreichen Correspondenz mit den naturhistorischen Celebritäten aller civilisirten Nationen eine grosse politische Verantwortung übernommen hatte. Dieses Uebermaass von Beschäftigung hinderte ihn aber nicht, sich meiner auf das eingreifendste anzunehmen, als ihm der mir befreundete Musiker Felix Mendelssohn mitgetheilt hatte, ich sei durch eine Verkettung von Umständen mit meinem Vater in anscheinend unlösbare Disharmonie gerathen und im Begriffe, einen unbesonnenen „coup de tête" zu begehen. Damals nahm sich Humboldt des ihm durchaus unbekannten jungen Menschen, und zwar so eingehend und human an, dass mein Vater dem freundlichen-Vermitteln des berühmten Mannes eine wohlwollende Aufnahme nicht weigern konnte. Eine indirecte Folge davon waren die mehrfachen interessanten Reisen, die ich in den nächsten Jahren nach den Niederlanden, Scandinavien, später nach dem südlichen Frankreich, Italien, Algerien, Spanien, dann nach Brasilien ausführen konnte; von der letzteren brachte ich im Jahre 1836 eine Anzahl auf Spaziergängen gelegentlich aufgelesener Käfer mit nach Europa zurück, die 1840 den zufälligen Anstoss gaben, mich in den entomologischen Verein aufnehmen zu lassen.

Es war selbstverständlich, dass ich keine Gelegenheit verabsäumte, Humboldt meinen Respect zu bezeugen, wenn ich zufällig mit ihm in demselben Orte zusammentraf; indessen beschränkten sich diese, von dem mit Besuchen übermässig heimgesuchten Manne gewährten Audienzen immer nur auf wenige Minuten, und es war wohl sehr natürlich, dass ich in diesen Momenten das Wort Ihm überliess. Erst als ich den ersten Band meiner Spanischen Dramen ihm behändigt hatte, konnte ich mit Freuden wahrnehmen, dass sein bis-

heriges, so zu sagen bloss allgemeines Interesse für mich eine mehr anerkennende Färbung angenommen hatte, und als er vollends mich (im Auftrage des zufällig behinderten Kabinetsrath Müller) bei dem Könige Friedrich Wilhelm IV. behufs einer Vorlesung über Volkslieder eingeführt hatte, erwarb mir die Leistung dieses Abends sein ganzes Herz. Es war ein besonders glücklicher Umstand, dass ich im Jahre 1835 aus einem schweisstreibenden Juni-Abende im Theater von Almería ein merkwürdiges altes, vielleicht noch aus maurischer Zeit stammendes Lied gerettet hatte, und dass Humboldt gerade dies Lied (in ganz Spanien bekannt unter dem Namen la tirana) bei dem Passiren der Cordilleras de los Andes von dortigen Maulthiertreibern gehört haben musste! Diese allerdings für den gefeierten Reisenden merkwürdige und ganz ungeahnte Reminiscenz ergriff ihn aufs tiefste, und ich werde es nicht vergessen, wie er an diesem Abende und in den anderthalb Stunden, die er am folgenden Vormittage mir im Schlossgarten von Potsdam schenkte, mich mit Freundlichkeit überschüttete. Von da ab bedurfte es für mich nicht mehr der lästigen formalen Anmeldung: ich durfte ungemeldet kommen, wann ich wollte; sein getreuer Kammerdiener Seifert war ganz auf meiner Seite, um mich auch dann einzuschmuggeln, wenn eigentlich angemeldete Besucher auf die Gunst vorgelassen zu werden Anspruch hatten.

Humboldt sprach bekanntlich nicht nur ungemein rasch — selbst bis in sein hohes Alter — sondern hatte noch eine andre Eigenart, die ihm von Vielen übel gedeutet worden ist: er liess den mit ihm Sprechenden so leicht nicht zu Wort kommen. Ich weiss nicht, ob dies schon in jüngern Jahren ihm eigenthümlich gewesen: ich wäre sonst geneigt, es mir anders zu erklären. Wer Gelegenheit gehabt hat, in höchsten Zirkeln sogenannten gelehrten Gesprächen beizuwohnen, wird unschwer bemerkt haben, dass es den meisten hochgebornen oder hofberechtigten Herren — ganz abgesehen von den zu jeder Naivetät von Gottes Gnaden wohlberufenen Hofdamen — niemals an der Kunst gefehlt hat noch fehlen wird, über beliebige Gegenstände irgend eine Meinung zu hegen und zu äussern, natürlich auf die Gefahr, dass der geehrte Redner mit seinen Phrasen weder haut noch sticht, sondern Zeug vorbringt, was weder gehauen noch gestochen ist. Dass dies vorzugsweise der Fall ist, wenn die Rede auf Naturgeschichte kommt, das ist leider um so begreiflicher, als wir ja auf unsern Bildungs-Anstalten weder Lehrer haben, die Naturgeschichte lehren, noch Schüler, die sie lernen können. Ich denke mir nun, Humboldt wird sich bei seinem grossen Weltverkehr und bei den vielen Abenden, die er aus inniger

persönlicher Anhänglichkeit an seinen geistreichen König am Hofe Friedrich Wilhelm des Vierten zubrachte, allmälig angewöhnt haben, dem unberufenen Auskramen naturhistorischer Unverdaulichkeiten den Weg zu verrennen, da er bei seiner colossalen Belesenheit und Gedankenschärfe in der Regel schon bei den ersten Worten des Gegners sah, worauf derselbe hinaus wollte. Wenigstens habe ich diese Erfahrung persönlich, und zwar in der Weise gemacht, dass H. mir (namentlich in den ersten Jahren unsrer Bekanntschaft) oft genug das Wort abschnitt, um mit wenigen Worten rasch zu ergänzen, was ich (nach seiner Meinung) etwa gemeint hatte. Nun begegnete ihm indessen, nicht oft, jedoch zuweilen, dass er sich dabei geirrt hatte und mir etwas supplirte, was ich nicht hatte sagen wollen. Lange hatte ich mir das gefallen lassen, endlich aber griff ich zu dem mir erlaubt dünkenden Auswege, dass ich mich nicht unterbrechen liess, sondern gelassen (mit ihm zugleich) weiter sprach und meinen Gedanken beendete. Das schien ihn die ersten drei, vier Male zu verwundern, dann aber liess er mich ausreden. Auch hatte ich, je länger je dreister, mich daran gewöhnt, meine Ansichten ihm gegenüber kürzer und wo möglich kaustischer zu fassen, und das harmonirte offenbar besser mit seiner eignen Ausdrucksweise.

Lebhaft ist mir noch im Gedächtniss, dass als ich ihm den vierten Band meiner Spanier überreichte und ihm dabei sagte, ich würde jetzt diese literarische Beschäftigung aufgeben müssen, weil die Direction des entomologischen Vereins meine ganze freie Zeit in Anspruch nähme, er mir in seiner raschen Weise entgegnete: „ach, lassen Sie doch die dummen Käfer — dafür sind genug Andere da — aber für das Spanische sind Sie jetzt beinah allein — Schlegel ist ein alter Geck, Gries total erblindet — bleiben Sie hübsch dabei!“ Da setzte ich mich aber in Positur und sagte ihm, dass von Ihm, dem Princeps der Naturforschung, solche Rede mir seltsam und unerklärlich dünke, dass Er gerade am besten wissen müsse, was unsrer Zeit wichtiger sei, Aesthetik oder Naturkunde, und dass ich jede Specialbeschäftigung mit den Organismen der Schöpfung für gleichwerthig halte, Käfer oder Steine, Blumen oder Sterne. „Nun, nun“ erwiederte er einlenkend, „so war's nicht gemeint; wenn Sie glauben, dass Sie dabei aushalten, dann in Gottes Namen!“

Und dass er sich nachher bei Gelegenheit der Minimal-Zahl der Insecten auch an mich um Auskunft gewandt hat, davon redet ja der zweite Band seiner Ansichten der Natur für mich ehrenvolles Zeugniss. C. A. Dohrn.
